

Käte Schaller-Härlein

Die drei Frauen am Grab – Markus 16, 1-8

1

Weit war der Weg und hart und schwierig war er – der Weg des Menschen von seiner Erschaffung über die Vertreibung aus dem Paradies, seinen ersten Erfahrungen mit Sünde, Schuld und Gewalt, über die immer wiederkehrenden Eingriffe Gottes, der Rettung und Vergebung, schließlich durch die Geburt Jesu, durch Jesu heilendes Handeln in der Welt und schließlich seinen Tod am Kreuz. Das gesamte Fresko von Käte Schaller-Härlein zeichnet diesen Weg des Menschen nach in den Bildern von links nach rechts auf der Altarwand. Weit war der Weg und hart und schwierig war er für den Menschen – bis er endlich sagen konnte: „Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden! Die Schuld des Menschen ist ein für alle mal getilgt! Der Tod ist besiegt!“ Erschrocken, ungläubig, verblüfft, ja fassungslos stehen sie da, die drei Frauen auf dem Osterbild ganz rechts oben.

Wieder hat sie das Geschehen in den Horizont einer Landschaft gestellt. Im Hintergrund sind Berge zu sehen, eine wilde Landschaft mit einzelnen Bäumen unter einem Himmel voller Wolken. Es scheint noch dunkel zu sein. Offensichtlich steigt eben die Dämmerung auf und taucht die ganze Szene ins Zwielflicht. Und wiederum erscheinen die wenigen handelnden Figuren im Vordergrund. Ganz weit nach vorne sind sie hier gerückt. Nicht einmal ihre Füße sind zu sehen, nur die Oberkörper: die Figur rechts nimmt fast das halbe Bild ein. Von rechts hinten scheint sie sich schwungvoll nach vorne zu bewegen, den rechten Arm nach oben gerichtet, den linken auf halbe Höhe neben dem Körper. Mit einer unglaublichen Dynamik scheint diese Figur geradezu ins Bild zu rauschen, mit einem weiten weißem Gewand bekleidet, das hinter ihr her weht. Der Kopf ist leicht nach vorne gewandt. Sie will die Aufmerksamkeit der drei Personen vorne links erheischen. Sie bricht geradezu gewaltsam hinein in deren abgeschlossene Welt. Eng zusammen standen oder gingen sie wohl zuvor, die drei. Eine enge Einheit haben sie gebildet, aus der jetzt die Figur in der Mitte, im Zentrum des Bildes, ausbricht. Sie dreht sich um und blickt der plötzlichen wundersamen Erscheinung unverwandt ins Gesicht. Sie wendet sich ihr direkt zu, unvermittelt, erstaunt sicher, verblüfft – und: neugierig. Sie „schaut“ die weiß gekleidete Gestalt von Angesicht zu Angesicht. Die anderen beiden Figuren ziehen sich eher zurück. Sie bleiben einander zugewandt. Die linke bleibt bei sich, die Hände über dem Bauch verschränkt. Und die mittlere wendet sich der linken zu und von der fantastischen Erscheinung ab. Sind sie erstaunt, erschrocken, diese zwei linken Personen. Sie scheinen sich zu fürchten ob des unglaublichen dynamischen Einbruchs dieser Gestalt in ihre abgeschlossene Welt. Sie scheinen miteinander zu reden. Was mögen sie sich sagen?

Das Geschehen, das hier dargestellt ist, ist in der Bibel mehrfach überliefert. Markus erzählt diese Geschichte in seinem 16. Kapitel so:

2

Und als der Sabbath vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.

Und sie sprachen untereinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Da sahen sie hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

Er aber sprach zu ihnen: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, wo sie ihn hinlegten.“

Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Bei Matthäus im 28. Kapitel ist die Geschichte so ähnlich überliefert. Nur ist hier noch von einem Erdbeben die Rede, das den Stein vom Grab beseitigt hat. Und auch das Ende der Geschichte überliefert er anders: In einer Mischung aus Furcht und Freude wenden sich die Frauen hier ab vom Grab, um – wie ihnen aufgetragen ist – den anderen Jünger ihr wundersames Erlebnis kund zu tun.

3

Oft ist dieses Geschehen in der Kunstgeschichte gemalt und dargestellt worden. In allen möglichen Formen, mit allen möglichen Details: das Erdbeben, das den Stein vom Grab wegbefördert hat, wird gezeigt, der Stein selbst, das Grab, die Frauen werden gezeigt mit Tüchern und Salbtöpfen, und der Engel, wie er dasteht oder dasitzt auf einem Stein oder auf einem zerborstenen Sarkofag, alleine oder mit einem Kompagnon, von dem bei Lukas die Rede ist. Manchmal werden sogar noch die Leinentücher Jesu gezeigt, wie sie herumliegen. Nichts von alledem ist hier zu sehen. Käte Schaller-Härlin vergeistigt die Szene. Sie reduziert ihre Darstellung auf das Wesentliche: Auf die überraschende und wundersame Begegnung der drei Frauen mit dem Engel. Genau dieser Moment der Begegnung, des Erschreckens und Erstaunens ist hier eingefangen und quasi im Bild eingefroren. Eine weiß gekleidete Gestalt bricht herein in das Bild. Sie bricht herein in die Welt der drei Frauen. Und sie bricht deren Welt auf. Denn diese Frauen sind gekommen, um ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen. Sie sind eigentlich gekommen – ohne Hoffnung, in tiefster Verzweiflung - um dem von ihnen geliebten Toten einen letzten Dienst zu erweisen: Um ihn zu salben, um seinen Leib nach der damals üblichen Sitte zuzubereiten für seine letzte Reise ins Jenseits. In ihre Trauer, in ihre Dunkelheit bricht plötzlich diese Gestalt herein. Weiß ist die Farbe ihres Gewandes. Weiß – das ist die Farbe des Lichts, die Farbe Gottes, die Farbe des Jenseits, die Farbe des Absoluten. Wenn man alle Farben des Spektrums zusammen fasst, bekommt man weiß. Weiß ist die Summe aller Farben, die Fülle ungebrochenen Lichts. Sie ist festlich und freudig, wortlos und kalt, heiß und blendend, Fülle und Leere, unfassbar und ungreifbar. Wenn man ins reine Weiß schaut, wenn man über längere Zeit eine reine weiße Fläche meditiert, dann ist einem, als löse man sich auf, als würde man ins Nichts, in die Leere blicken und zugleich wird man geblendet von der Helle, vom Licht und kann das Gefühl bekommen, zu verglühen. So ähnlich ist es Menschen gegangen, die Gott geschaut haben: Mose im Alten Testament, den Jüngern, die auf dem Berg bei Jesu Verklärung dabei waren und nach ihnen vielen anderen heiligen und weniger heiligen Visionären. Weiß ist das Symbol für das Lichtgewand Gottes (Psalm 104, 2), die Farbe seines Throns. Es ist die Farbe seiner Boten, der Engel, die Farbe des Gewandes Christi und derer, die an ihm teilhaben: Weiß ist die traditionelle Farbe des Taufkleides und das Zeichen der Auferstehung: *„Er leuchtet weiß, da er der Glanz des ewigen Lichtes und Licht vom Licht ist“*, schreibt Rudolf von St. Victor über den Auferstandenen.

Nicht jeder hält das aus. Nicht jeder hält dem stand. Nicht jeder kann solche Lichtvisionen, solchen Erscheinungen aus der göttlichen Wirklichkeiten aushalten. Die drei Gestalten, denen das widerfährt, reagieren ganz unterschiedlich. Aus ihren Gesten kann man es erkennen. Die linke hält etwas Abstand. Vorsichtig schaut sie hin, mit gesenktem Kopf. Sie bleibt bei sich: ihre Hände hält sie vor sich zusammen. Vielleicht ist sie Maria, die Mutter Jesu. Das blaues Tuch, mit dem Maria traditionellerweise dargestellt wird, könnte darauf hinweisen. Die zweite Gestalt mit ihrem grünen Tuch wendet sich ab, ängstlich wohl, der älteren Maria zu. Ja, sie lehnt sich geradezu an diese an. Ganz anders verhält sich die dritte Gestalt. Aufrecht steht sie da. Unvermittelt und direkt wendet sie sich der wundersamen Erscheinung zu. Erstaunt zwar, überrascht, aber doch wohl mit am wenigsten Furcht. Eher mit einer Portion Offenheit und Neugierde. Es ist kein Zufall, dass sie in der Mitte steht. Sie bildet das Zentrum des Bildes. Sie ist uns direkt vor Augen gestellt: Als Vorbild, als Rollenangebot an uns mehr oder weniger gläubigen BetrachterInnen dieses Bildes. Vermutlich ist diese Gestalt

Maria Magdalena: Sie war die Frau, die Jesus am nächsten stand, die, die ihn ganz besonders geliebt hat – und er sie wohl auch. Wie sonst wäre diese andere, gerade zu intime Begegnung Maria Magdalenas mit Jesus im Garten überliefert worden, von der wir in der Schriftlesung gehört haben?

4

Diejenige, die am intensivsten liebt, ist am offensten für die Begegnung mit der göttlichen Wirklichkeit. Diejenige, deren Trauer am tiefsten ist, zieht sich gerade nicht auf sich selbst zurück. Sie verkriecht sich gerade nicht in ihrer Trauer. Sie öffnet sich für unerwartete und ungeahnte Erfahrungen. Und sie gewinnt dabei. Die Lichtgestalt bringt sie zurück ins Leben. Ihre Energie fließt auf sie über. Sie wird ihr zum Licht des Lebens. Ihre Trauer wird verwandelt. Sie gewinnt neue Kraft: „Fürchte dich nicht! Geh!“ Sie steht auf. Sie lässt ihre Trauer fahren und das leere Grab hinter sich. Sie geht weg und bricht auf in ein neues Leben.

Liebe Gemeinde, mit welchen Augen sieht und erkennt man solch einen Engel? Man sieht ihn mit den Augen der Liebe und des Vertrauens. Das kann man nicht erst auf dem Friedhof lernen. Man muss es schon vorher gelernt haben, hier, in diesem Leben. Darum stellt die Malerin uns die Figur dieser Frau hier Sonntag für Sonntag vor Augen. Es geht darum, sich gegenseitig in diesem Leben schon mit diesen Augen sehen zu lernen. Natürlich können wir uns gegenseitig betrachten als Menschen, die dem Tode ausgeliefert sind und im Laufe ihres Lebens immer näher an ihr Grab kommen. Aber die Wahrheit unseres Lebens liegt in dieser Vision des Jünglings, der bekleidet ist mit dem Lichtglanz des Himmels. Dieses Bild sollen wir in uns tragen, mitten in der scheinbaren Hoffnungslosigkeit unseres Verfallenseins an den Tod. So können wir einander wahrnehmen: Nicht Alter und Verfall, nicht Sterben und Tod sind die letzte Auskunft über unser Leben. Es gibt noch etwas anderes: Es gibt etwas Unvergängliches an Schönheit, das in uns aufleuchtet, etwas nie Verlöschendes an Licht, eine Vision der Liebe, die voneinander träumen macht. Auferstehung widerfährt dem, der liebt.

„Fürchtet euch nicht! Geht – ihr werdet ihn sehen in Galiläa“, sagt der Engel. Und der sagt zu ihnen schließlich, als sie ihn wenig später tatsächlich sehen: „Und nun geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen, die erschaffen sind“ (16, 15) Alle sollen etwas erfahren vom Triumph des Lebens über den Tod. Geht hin in alle Welt. Tragt die Botschaft des Lebens weiter. Liebt und lebt – und bleibt nicht hängen in eurer Trauer an irgendwelchen Gräbern.

Die Botschaft des Ostermorgens schenkt uns unzerstörbare Freude hier in diesem Leben. Sie gibt uns den Geschmack am Leben jetzt zurück. Sie schenkt uns die Kraft, die wenigen Jahre unseres irdischen Lebens so zu führen, dass wir Jesus wieder begegnen in jedem Menschen, mit dem wir gemeinsam unterwegs sind auf dem Weg zum Himmel. Amen.